Karl überquert 773 mit seinen Truppen die Alpen.
Gemälde von Eugène Roger, 1837

THE ART ARCHIVE (L.); FRANK RUMPENHORST / PICTURE-ALLIANCE/ DPA (R.)

SPIEGEL-GESPRÄCH

Der Historiker Johannes Fried sieht Karl als überragenden Herrscher, aber nicht als Gründervater Europas.

„Könige mussten siegreich sein“

SPIEGEL: Herr Professor, nicht viele Herrscher heißen „der Große“, aber bei Karl ist das offenbar selbstverständlich. Weshalb?

Fried: Es hat sich erst in den zwei Jahrhunderten nach seinem Tod so entwickelt. Anfangs nannte man ihn „Carolus magnus imperator“, den großen Kaiser; irgendwann wurde vielleicht der „imperator“ einfach weggelassen. Hinzu kamen politisch parallele Trends in West und Ost.

SPIEGEL: Welche?

Fried: Als im Westen die Kapetinger den Thron übernahmen, mussten sie sich rechtfertigen; es lebten ja noch Karolinger mit Herrschaftsanspruch. Als Überbrückung wurde Karl zum Vorbild erklärt. Daraus entstand eine Tradition, und später erschien Karl immer mit dem französischen Lilienwappen. Im germanisch geprägten Ostreich drehten die Sachsen, die Karl ja einst brutal geknechtet hatte, sein Bild vom Unterdrücker zum Missionierer und Heilsbringer um, als sie selbst die Kaiser stellten.

SPIEGEL: Zudem war Karl nach kaum anderthalb Jahrhunderten ein Sagenheld geworden, fast wie ein zweiter König Artus. Aber zieht man all das ab, bleiben Sie dabei, dass er ein Großer war?

Fried: Grundsätzlich schon – immer vorausgesetzt, dass wir an Karl als Person eigentlich nicht herankommen. Man kann Taten und Wirkungen registrieren. Von heute aus erweist sich die Größe vor allem in zweierlei: Karls Eintreten für die römische Kirche und seine Erneuerung der Intellektualität.

SPIEGEL: Was ist an Karls Unterstützung des Papstes so epochal?

Fried: Leo III. war wegen schwerster Vergehen angeklagt. Hätte Karl einen Prozess zugelassen, wäre die westliche Kirche in große Gefahr geraten. Der Reinigungseid des Papstes, seine Allianz mit Karl, den er zum Kaiser krönt, dem er dann aber auch Paroli zu bieten vermag, haben den Katholizismus gerettet und die Stärke Roms bis heute gesichert.

SPIEGEL: Und was meinen Sie mit Erneuerung der Intellektualität?

Fried: Dass Karl für die Wiederentdeckung und Sicherung antiken Bildungsguts sorgte. Die Logik des Aristoteles zum Beispiel, das Fundament kategorialen Denkens mit seinen Fragen nach dem Wer, Was, Wie, Wo und Warum: Jetzt wurden die elementarsten, auf La-

JOHANNES FRIED
Der vielfach ausgezeichnete Mediävist lehrt an der Frankfurter Goethe-Universität. Momentan arbeitet Fried, 70, an einem Werk über Karl den Großen, das im kommenden Jahr erscheinen soll.

tein verfügbaren Teile abgeschrieben und gelehrt, in allen Schulen. Manuskripte wurden kopiert. Wir kennen von der antiken Literatur ohnehin nur Reste und Glanzstücke, aber ohne karolingische Abschriften würden wir noch erheblich weniger besitzen. Auch die Spezialisten, die einen verlässlichen Kalender erarbeiten wollten, hat Karl gefördert.

SPIEGEL: So weit, so weitblickend. Aber konnte dem machtbewussten Frankenherrscher all das nicht nur gelingen, weil sein Thron dank Vater und Großvater schon leidlich stabil war?

Fried: Stabil war da nicht allzu viel. Jeder Regent musste sich unentwegt in der Familie, unter den Franken, gegen die konkurrierenden Fürsten und natürlich gegen äußere Feinde behaupten.

SPIEGEL: Immerhin hatte Karl Martell ruppig die Herrschaft durchgesetzt, so dass dann Pippin das nominelle Merowinger-Regiment beenden und mit päpstlichem Segen König werden konnte.

Fried: Trotzdem konnte sich ein König nur durch dauernden militärischen Erfolg halten. Niederlagen durfte es nicht geben, wenigstens nicht zu oft. Als Karl 778 in Spanien scheitert oder 787 in Süditalien, setzt er gleich nach der Rückkehr alles daran, seine Schlappe zu verschleiern. 778 veröffentlicht er etwa sofort ein großes Reform-Kapitular und zieht außerdem gegen die Sachsen.

SPIEGEL: Politische Aktionen als Demonstration eigener Stärke?

Fried: Allerdings. In den „Annales Regni Francorum“, der wichtigsten Chronik dieser Zeit, die vermutlich unter Karls direkter Aufsicht entstand, sind vor seinem Regierungsantritt fast nur Feldzüge verzeichnet – Könige mussten nun mal siegreiche Krieger sein. Niederlagen finden auch später praktisch nicht statt. Mit dem, was wirklich geschehen ist, hat der Text oft kaum mehr etwas zu tun; er ist fast reine Propaganda.

SPIEGEL: Wer drei Jahrzehnte lang gegen die Sachsen kämpft, kann das doch nicht als Sieg verkaufen!

Fried: Aber allmählich zeigte Karls nachhaltige Brutalität mit Massenhinrichtungen und Zwangsmissionierung eben doch Wirkung.

SPIEGEL: Wie hielt das riesige Gebiet, das die Franken kontrollierten, überhaupt zusammen? Hatten nicht, sobald Karl einer Region den Rücken kehrte, lokale Mächte wieder die Oberhand?

Fried: Das gibt es. Als Karl in Spanien verlor, brachen die Sachsen prompt von Norden her ins fränkische Gebiet ein, begannen Priester zu massakrieren und Klöster zu zerstören ...

SPIEGEL: So rasch lief die Nachricht durch Europa?

Fried: O ja, Boten waren schnell. Eine Gegend, wo der König nicht ist, wird sofort zur Peripherie, ist also in Gefahr. Darum setzt Karl schon seit 781 Söhne als Unterkönige ein. Als Ludwig der Fromme in Aquitanien antreten muss, zählt er gerade drei Jahre – aber wichtig ist eben die Hofmannschaft, die aus loyalen fränkischen Großen besteht. Für Italien übernimmt Karls Sohn Pippin in Verona die gleiche Aufgabe. Immer sind auch Kirchenleute dabei.

Papst Leo III. krönt Karl zum Kaiser. (Franz. Miniatur, 15. Jh.)

SPIEGEL: Hatte Karl überhaupt eine territoriale Vision von dem, was er kriegerisch erreichen wollte?

Fried: Eine Vorstellung hatte er wohl. Anfangs wollte er die Königsherrschaft im übernommenen Gebiet sichern, dann den Reichsteil des Bruders ebenso behaupten – das bedeutet vor allem, den dortigen Adel beherrschen – und die Grenze halten.

SPIEGEL: Er verfolgte also Teilziele?

Fried: Zunächst ja. Wie langfristig erfolgreich das war, zeigt sich unter anderem darin, dass es Grafschaften praktisch nur auf ehemals karolingisch kontrolliertem Gebiet gibt.

Mit der Bildung Karls aber wuchsen auch seine Ansprüche. Er kannte die christlichen Weltgeschichtsentwürfe des Orosius und des Augustinus, und nun konnte er aufzählen: Ich habe Gallien, ich habe Nordspanien bis zum Ebro, ich habe Italien, ich sitze sogar in Rom. Und ich habe die Sachsen besiegt, was kein Augustus schaffte. Ich bin so gut wie die Römer, vielleicht besser! 798 kommt dann eine Gesandtschaft aus Byzanz; die einzige erhaltene Quelle gibt als Zweck der Reise an, „ut traderent ei imperium“: die Delegation trägt Karl im Namen der Kaiserin Irene die Herrschaft an. Keiner weiß, was damit genau gemeint war, aber für Karl muss die Sache klar gewesen sein.

SPIEGEL: Imperium, das heißt doch Kaisertum?

Fried: Genau – auch wenn das natürlich nicht sofort alles änderte. Immerhin, beim Ausbau Aachens kam Material aus Rom und Ravenna zum Einsatz. Ich finde auch die Vermutung plausibel, dass er Aachen zu einem zweiten Rom machen wollte, es gibt dafür einige Anzeichen. So wird ein Gebäudeteil dort „Lateran“ genannt – eine Bezeichnung, die damals wirklich nur in Rom vorkommt –, und die Raumgliederung ähnelt in vielem der römischen.

SPIEGEL: Karl scheint enorm symbolbewusst gewesen zu sein; da zählten auch kleinste Fortschritte. Hieß nicht schon sein Vater Pippin „Patricius Romanorum“?

Fried: Das ist ein Lehrstück der Symbol-Präzision. Als Papst Stephan Ende Juli 754 Pippin und seine beiden Söhne zum zweiten Mal salbt, verleiht er dem Frankenkönig diesen Titel. Es ist eine Gegenleistung für die kürzlich ausgesprochene sogenannte Pippinsche Schenkung großer Teile Mittelitaliens, die allerdings vorerst noch langobardisch sind. Aber kein Karolinger führte dann die Bezeichnung! Erst nachdem Karl der Große 774 die Langobarden besiegt und wirklich Rom betreten hatte, erst von da an nannte er sich Patricius Romanorum, für immer.

AISA

Leo III. und Karl zu Füßen des Apostels Petrus. Die Ende des 8. Jahrhunderts vom Papst beauftragte Darstellung richtet sich gegen den Anspruch des weltlichen Herrschers, höher zu stehen als die geistliche Macht. Rekonstruiertes Mosaik im Lateran in Rom

CHRISTEL GERSTENBERG / CORBIS

SPIEGEL: Karl war 774 wohl nicht einmal eine ganze Woche in Rom.
Fried: Immerhin betrat er als erster westlicher Herrscher nach Theoderich die Stadt, nach einem Vierteljahrtausend. Ich habe seinen Weg vor Ort einmal rekonstruiert. Er war gespickt mit Herrschaftssymbolik: Von Sankt Peter, wo er aus Verehrung für den größten Heiligen der Stadt wohnte, zog Karl über das Marsfeld, am Fuß des Kapitols entlang, über das Forum Romanum, durch den Titusbogen, am Kolosseum und an San Clemente vorbei. Und was sah er vor dem Lateran? Das Reiterstandbild Kaiser Konstantins. Ihn erkannte man nämlich in der großartigen Bronzefigur, die heute auf dem Kapitolsplatz zu sehen ist – in einer Nachbildung, das Original steht im Museum nebenan – und längst als Marc Aurel identifiziert ist.
SPIEGEL: Große Vorbilder überall. Immerhin, das war Rom, und seine eigenen Titel und Rechte mochte der Herrscher noch im Kopf haben. Aber was geschah anderswo? Die Details des Reiches kannte niemand genau, zudem änderte sich natürlich regional dauernd irgendetwas. Stand dem Herrscher wenigstens ein Archiv zur Verfügung?
Fried: Wohl allenfalls in Ansätzen. Karl und sein Hof zogen ja fast unentwegt umher, da konnte man nur die wichtigsten Dinge mitnehmen. Im Wesentlichen musste sich der König auf die Leute vor Ort, ihre Zeugnisse und ihre Glaubwürdigkeit verlassen.
SPIEGEL: Auch auf die Organisation in den Pfalzen, oder?
Fried: Und ob, das war kompliziert. Es ging um 1000 bis 2000 Menschen – wie viele Ochsen essen die täglich, wie viel Getränk brauchen sie? Wie viel Heu und Weideplatz benötigen die Pferde? Das alles, inklusive Transport und Vorrat, musste jeweils im Voraus organisiert werden. Die Gegend litt darunter gewöhnlich sehr: „Den König habe zum Freund, aber nicht zu Gast“, heißt es in einem alten Sprichwort. Wenn Karl seine letzten 20 Jahre weitgehend in Aachen verbringt, beweist schon das die große Organisationsfähigkeit seiner Hofmannschaft – obgleich es keinen einzigen konkreten Beleg gibt.

SPIEGEL: Auch die fast jährlichen Kriegszüge forderten genaue Vorbereitung. Weiß man da mehr?
Fried: Es kam darauf an, dass die örtlichen Großen zustimmten; ohne sie ließ sich nichts ausrichten. Eine allgemeine Wehrpflicht gab es nicht. Die Heere waren ohnehin nicht groß: Maximal, so schätzt man, umfassten alle mobilisierbaren Kampftruppen 10 000 Mann, schon weil immer die Hälfte der Wehrfähigen als Heimatschutz zurückbleiben musste. Man bewegte sich mit Ochsenkarren fort, die mit Glück 20 Kilometer am Tag bewältigten.
SPIEGEL: Und damit über die Alpen? Es muss unendlich mühsam gewesen sein.
Fried: Das war es. Karls Heer zog 773 in zwei Säulen über den Mont Cenis und den Großen Sankt Bernhard, um dann gegen die Langobarden einen Zangenangriff zu starten. Eine noch größere Leistung war die Belagerung von Pavia, neun Monate lang! Die Königin kam sogar im Lager nieder! Unglaublich.

FÄLSCHUNG

Die „Pseudo-isidorischen Dekretalen“

Um 850 verfertigten westfränkische Kleriker, wohl für den späteren Bischof Hinkmar von Laon, ein kompliziertes Dokumentengestrüpp: Sie verwoben altes Kirchenrecht mit gefälschten Satzungen, die angeblich von Gottesmännern früher Zeiten stammten, sogar Päpsten des 1. Jahrhunderts. Mit den etwa 10 000 manipulierten oder erfundenen Zitaten, die einem Isidorus Mercator zugeschrieben wurden, sollte die Stellung des Klerus gegen Erzbischöfe und Laien gestärkt werden. Schon ihr erstes Opfer, der Metropolit Hinkmar von Reims, witterte Betrug, im 15. Jahrhundert auch Nikolaus von Kues. Aber als Ende des 16. Jahrhunderts das Ausmaß der Fälschungen klar wurde, waren viele Sätze unumstößlich. Noch heute finden sich im katholischen Kirchenrecht Spuren dieser Unterschiebungen aus der Karolingerzeit.

FOTOS: BPK / RMN / GRAND PALAIS

NS-Gedenkteller zum 1100. Jahrestag des Vertrags von Verdun, 1943

SPIEGEL: Was für eine Sprache hat Karl eigentlich gesprochen?

Fried: Obwohl er vermutlich bei Paris geboren wurde, dürfte seine Muttersprache das Moselfränkische gewesen sein, also ein althochdeutscher Dialekt. Er konnte sicher Latein, soll ja sogar ein bisschen Griechisch verstanden haben. Wie weit er Westfränkisch, also ein frühes Französisch, gesprochen hat, weiß ich nicht. Seine Enkel beherrschten es, sie waren also mindestens dreisprachig.

SPIEGEL: Für komplexere Verhandlungen setzte er wohl Fachleute ein.

Fried: Ja, und zwar exzellente. Paulus Diaconus aus Monte Cassino oder Paulinus von Aquileia, aber auch die übrigen seiner Berater sind kluge Köpfe. Sein Vetter Adalhard von Corbie ist ein hochintelligenter Bursche, der souverän mit Zahlen und mit dem Kalender umgehen kann; dessen Halbbruder Wala ist noch genialer – ich vermute, dass er der politische Kopf hinter der größten Fälschung der Weltgeschichte war, den „Pseudo-isidorischen Dekretalen", einer riesigen, lange Zeit sehr einflussreichen Kirchenrechtssammlung (siehe Kasten Seite 28).

SPIEGEL: Wenn so viele erstklassige Köpfe ihn berieten, weshalb gelang es dann nicht, die Erbfolge besser zu regeln?

Fried: Er hat sich schon mit aller Kraft darum bemüht. In den späteren Jahren hat er keine legitimen Kinder mehr gezeugt. Im Jahr 806 verfasste er ein regelrechtes politisches Testament, das nach dem unumgehbaren fränkischen Recht drei Reichsteile vorsah, und er beschwor mehrfach den Frieden.

SPIEGEL: Vergebens – trotz der schrecklichen Erfahrungen früherer Generationen. War auch Unglück mit im Spiel?

Fried: Der jüngere Karl, dem das Kernland zugedacht war, hat offenbar nie etwas von einer Frau wissen wollen und starb schon 811, ein Jahr nach seinem Bruder Pippin von Italien. Von Ludwig dem Frommen hielt der Herrscher wohl wenig; Ludwig jedenfalls hat seinen Vater gehasst. Er war mit drei Jahren zur Erziehung quasi nach Aquitanien verbannt worden, dem am wenigsten bedeutenden Teil des Reiches – das fördert kaum die Elternliebe.

SPIEGEL: Fest steht: Nach Ludwig dem Frommen zerfiel das Karolingerreich, so wie zuvor die Merowinger-Herrschaft in Bruderkriege und Papierkönigtum abgeglitten war. Seine Vision von Europa konnte Karl den Erben offenkundig nicht weitergeben.

Fried: Hatte er denn eine? Ich bin da mehr als skeptisch. Europa, das ist hier letztlich eine Metapher ohne politischen Inhalt. Erfolgreich zum Gründerhelden Europas erklärt hat man Karl den Großen bezeichnenderweise erst im „Dritten Reich".

SPIEGEL: Haben nicht schon zeitgenössische Chronisten in Karl das „Haupt Europas" gefeiert?

Fried: Solche Rhetorik blieb auf wenige Schreibstuben beschränkt; eine emphatische oder gar imperiale Vision Europas war damit ohnehin nicht verbunden. Hitler dagegen fühlte sich als neuer Karl der Große: 1943 entstand ein Teller aus Sèvres-Porzellan, der vorn die bekannte Reiterstatuette Karls zeigt und auf der Rückseite eine Inschrift, die besagt: Was 843 geteilt wurde, hat Adolf Hitler mit den Völkern Europas jetzt wieder vereinigt. Dabei ist klar, dass der totalitäre Anspruch des NS-Regimes der kulturellen Vielfalt, die wir heute als schützenswert ansehen, massiv widerspricht.

SPIEGEL: Und was ist mit dem Aachener Karlspreis, finden Sie den auch suspekt? Was soll an einer Leitfigur für Europa schlecht sein?

Fried: Es funktioniert mit der Symbolgestalt doch nicht. Bei den Franzosen ist und bleibt Charlemagne ausschließlich französisch, die Briten können mit Karl nichts anfangen, und für die globalisierte Welt taugt er identifikatorisch schon gar nicht. Der große tschechische Historiker František Graus, ein mahnender Zweifler, hat nüchtern festgestellt: Karl als Europäer, dieser Irrtum wird genauso vorübergehen wie alle anderen Versuche, ihn zum Idealtypus zu machen.

SPIEGEL: Sie lassen uns also mit dem Rätsel Karl allein?

Fried: Nein, ich möchte ihn aus seiner Gegenwart verstehen. Da ist Karl nun wirklich schon groß genug. Man braucht ihn nicht noch zum Symbol aufzubauen.

SPIEGEL: Herr Professor, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Das Gespräch führten die Redakteure Dietmar Pieper und Johannes Saltzwedel.

Nordsee
Northumbria
York
Mercia
Ost-Anglia
Essex
Wessex
Sussex
Kent
Nimwegen
Aachen
Düren
Rhein
Herstal
Valenciennes
Longlier
Quierzy
Attigny
Diedenhofen
Soissons
St. Denis
Ponthion
Seine
Bretagne
Bretonische Mark
Loire
Franken-
Tours
Chasseneuil
Reich
Genf
Aquitanien
Rhône
Gascogne
Narbonne
Kgr. Asturien
Navarra
Spanische Mark
Ebro
812 fränkisch
Emirat von Córdoba
Balearen
754 – 798 fränkisch
Königshöfe und Pfalzen (Auswahl)
Erzbistümer
Bistümer (Auswahl)
wichtige Klöster
Frankenreich um 768
Erwerbungen Karls des Großen
Grenzmarken
Völker in wechselnden Formen von Abhängigkeit
Byzantinisches Reich

Das Reich Karls des Großen
Herrschaftsgebiet der Franken unter den Karolingern im 8. und 9. Jahrhundert
Kgr. Dänemark
Nordalbingien
Abodriten
verbündet
Wilzen
Elbe
Sachsen
Lippspringe
Paderborn
Eresburg
Ingelheim
Mainz
Worms
Lorsch
Salz
Sorben
Böhmen
Mähren
Alamannien
Bayern
St. Gallen
Karantanien
Pannonien
Pavia
Mantua
Po
Kgr. Italien
Kgr. d. Langobarden
Patri-
monium
Petri
Ravenna
Kroaten
Serben
Spalato
Ragusa
Adriatisches Meer
Chieti
Ortona
Rom
Monte Cassino
Hzm. Benevent
Tyrrhenisches Meer
Quelle: Putzger
DER SPIEGEL